



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Werlen, I. (1989). Kommunikationskulturen in einer Schweizer Stadt. *Bulletin CILA*, 50, 66-74.
<https://doi.org/10.5169/seals-977971>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Iwar Werlen, 1989

Kommunikationskulturen in einer Schweizer Stadt

Bericht über ein Projekt des Nationalen Forschungsprogramms 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität»¹

1. Kommunikationskulturen in einer Schweizer Stadt (KISS)

In diesem Beitrag wird das Projekt «Kommunikationskulturen in einer Schweizer Stadt» (KISS) vorgestellt. Es wird im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 21 unterstützt, dessen Ziel es ist, das Nebeneinander der verschiedenen regionalen Kulturen in der Schweiz im Hinblick auf die nationale Identität zu untersuchen, Probleme zu orten und mögliche Lösungen zu geben.

Der Grundgedanke des Projekts baut auf dem Konzept der *Kommunikationskultur* auf, wie er in der Ethnographie der Kommunikation (Dell HYMES, John GUMPERZ) entwickelt wurde². Eine Kommunikationskultur ist bestimmt von einer *Kommunikationsgemeinschaft* und umfasst deren Wissensbestände, Annahmen, Regeln und geteilte Erwartungen im Hinblick auf mögliche Kommunikationen (wer muss/kann/darf/darf nicht wann, wo, wie, worüber mit wem kommunizieren?). Kommunikationskulturen werden in der Sozialisation von den Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft erworben und haben deswegen grösstenteils Hintergrundcharakter. Ihre Verletzung durch andere führt entsprechend nicht zu Korrekturen, sondern zum Gesichtsverlust, weil der andere sich nicht wie «ein normaler Mensch» benimmt.

Wir gehen von der Hypothese aus, dass in der Schweiz neben den bekannten Verschiedenheiten (Sprache, Religion, Mentalität) auch verschiedene Kommunikationsgemeinschaften und -kulturen vorhanden sind. Sie können im lokalen Kontext aufeinandertreffen und dabei zu Konflikten zwischen den Kommunikationsgemeinschaften und ihren Angehörigen führen. Das praktische Ziel des Projektes ist es deswegen, die kulturelle Natur dieser unterschiedlichen Verhaltensweisen aufzuzeigen und bewusst zu machen.

Problematisch ist die methodische Umsetzung des theoretischen Grundgedankens in die empirische Forschung. Die Regeln sind wegen ihres Hin-

1 Das Projekt KISS wurde vom Nationalfonds für die Periode vom 1.10.1986 bis 30.9.1989 bewilligt. Projekt.-Nr. 4021-10990 (neu).

2 Vgl. SAVILLE-TROIKE, 1982 und SAVILLE-TROIKE, 1987; HYMES, 1979 (deutsch); GUMPERZ, 1982 als Beispiel.

tergrundcharakters nicht direkt beobachtbar. Beobachtbar ist nur das *kommunikative Verhalten* von Individuen, aus dem Regeln erst interpretierend erschlossen werden müssen. Das ideale empirische Vorgehen besteht deshalb in einer teilnehmenden Beobachtung über längere Zeit (vgl. etwa KALLMEYER/KEIM, 1988 zu Mannheim). Aus Zeit- und Kostengründen griffen wir zu einer Mischung von Befragung und teilnehmender Beobachtung. Untersuchungsgebiet ist das Breitenrainquartier im Norden der Stadt Bern mit dem Breitenrainplatz und einem eigenen Quartiertreffpunkt, dem «Breitschträff»³.

In einer ersten Phase machten sich die Mitarbeiter⁴ mit dem Quartier vertraut durch Beobachtung des Geschehens, der Gebäude, Strassen und Plätze und durch Kontakte mit institutionellen Grössen (Kirche, Schule, Polizei, Vereine usw.). Aufgrund der Ergebnisse stellten wir dann einen Fragebogen zusammen, der als Leitfaden für längere Interviews mit narrativem Charakter diente⁵. In den folgenden 12 Monaten wurden insgesamt etwa 100 Interviews von zwei bis vier Stunden Dauer geführt; gefragt wurde u.a. nach Kontakten mit Nachbarn und sonst im Quartier, nach der Benützung der Quartierläden, -restaurants, -institutionen, nach dem Bild des Quartiers. Danach wurden während einiger Zeit spontan stattfindende Kommunikationen dokumentiert, mit allerdings nur wenigen brauchbaren Dokumentationen. Nach dem Abschluss dieser empirischen Phase findet jetzt eine selektive Auswertungsarbeit statt.

2. Beschreiben und Erklären von Kommunikationskulturen

Das Ziel des Projekts ist, wie gesagt, die Beschreibung von Kommunikationskulturen, ihre Kontrastierung und der Versuch, daraus Handlungsanleitungen für das Verstehen der anderen abzuleiten.

Die Beschreibung von Kommunikationskulturen geht aus vom zentralen Begriff des *Kommunikationsereignisses*⁶. Wir benötigen daher ein Beschrei-

3 Auf die Auswahlkriterien gehen wir aus Platzgründen nicht ein; nach Abschluss des Projektes stellen sich einige Fragen diesbezüglich neu.

4 Die empirische Forschung wurde durchgeführt von Michèle BAEHLER, Esther LIEVERSCHEIDT, Peter GNEIST, Adrian WYMAN und Hansmartin ZIMMERMANN, in einigen Fällen unterstützt von Renato PRIVA. Bei der späteren Auswertung arbeitete Karin JESPERSEN mit.

5 Eine Charakterisierung des Interviewtyps haben wir in unserem Beitrag zur AG «Sprachliche Alternation und soziale Welten» an der DGfS-Jahrestagung 1989 in Osnabrück vorgelegt.

6 Ohne auf die näheren Fundstellen einzugehen sei hier verwiesen auf HYMES' Aufsatz «Ethnographie des Sprechens» (in: HYMES, 1979), aus dem die meisten der hier verwendeten Termini stammen.

bungsinventar für Kommunikationsereignisse. Dabei lassen sich makro- und mikroaspektuelle Kategorien unterscheiden. Für die makroaspektuellen Kategorien verwenden wir die entsprechende Kategoriebildung der Ethnographie des Sprechens; für mikroaspektuelle Kategorien wenden wir Grundgedanken der Konversationsanalyse und der interpretativen Soziolinguistik an⁷.

Der Makroaspekt umfasst die Kategorien des *Kommunikationsereignisses (Szene)*, das an einem bestimmten *Schauplatz* von bestimmten *Teilnehmern* durchgeführt wird. Schauplätze sind dabei interpretierte *Settings*, d.h. also raumzeitliche Entitäten, denen die jeweilige Kommunikationskultur bestimmte Interpretationen auferlegt. Kommunikationskulturen unterscheiden sich u.a. darin, welche Schauplätze sie kennen, welche möglichen Teilnehmer an den Schauplätzen anwesend sein können/dürfen/müssen, welche Settings für welche Schauplätze geeignet sind, und was für Szenen (Kommunikationsereignisse) die Teilnehmer durchführen können. Da wir interaktionistisch denken, nehmen wir nicht eine endliche Aufzählung von Schauplätzen etc. an, sondern globale Strukturen von Interpretationen und möglichen Situationsdefinitionen von Teilnehmern, die es allen erlauben, eine interaktiv akzeptierte Szene durchzuführen.

Als Linguisten interessieren wir uns darüber hinaus mehr für den Mikroaspekt: wie sind die verbalen und/oder nonverbalen Äußerungen der Teilnehmer in der Situation beschaffen und welche Unterschiede gibt es hier für die verschiedenen Kommunikationskulturen? Diese Unterschiede lassen sich mithilfe von *Parametern der Kommunikationskultur* beschreiben. Für die meisten davon besitzen wir (vorläufig) keine präzisen Masse; manche lassen wohl auch keine derartigen Masse zu.

Im folgenden sind stichwortartig, aber weder systematisch noch umfassend, einige Parameter aufgezählt, von denen wir annehmen, dass sie kulturell different sein können.

2.1 Parameter der artikulatorischen Basis:

- Sprechtempo (langsam bis schnell, unter Einbezug von Pausen)
- Lautstärke (was gilt als normal, leise, laut, zu laut?)
- Stimmlagen (was ist normale Lage, gibt es expressiv hohe, tiefe?)
- Art gefüllter Pausen (Lachen, falsche Starts, Vokalisierungen)
- Phonationen (Husten, Schlürfen, Räuspern, Aufziehen...)
- Expressive Intonationen (Form von Wut-, Zorn-...ausdruck)
- Assimilationshäufigkeit (unartikulierter vs. artikulierter Eindruck)
- Allegroformen (Vorkommen, Erlaubtheit, Form)

⁷ Zur interpretativen Soziolinguistik siehe AUER/DI LUZIO, 1984.

2.2 Sprachliche Varietäten, die den Sprechern einer Kommunikationsgemeinschaft zur Verfügung stehen⁸:

- monolinguale Gemeinschaft
- multilinguale Gemeinschaft
- Kontinuumsformen (z.B. zwischen Dialekt und Hochsprache)
- diglossische Formen (H-Variante vs. L-Variante)
- code-switching (Vorkommen, Formen, Funktionen)
- foreigner talk (Sprache gegenüber Fremden, Pidgin-Formen)

2.3 Organisation von Kommunikationen:

- Turntakingsysteme
- Pausenverhalten (Pausentoleranz vs. -intoleranz)
- Unterbrechungsverhalten
- Bestätigungsverhalten
- Korrekturverhalten
- Zugänglichkeitstechniken
- Eröffnungs- und Schlussrituale

2.4 Thematische Aspekte der Kommunikationen:

- phatische Themen⁹ (Wetter, Garten, Fussball, keine)
- berichtenswerte Themen (worüber es sich lohnt zu sprechen)
- reservierte Themen (worüber man nur mit ganz bestimmten Personen sprechen kann)
- Themenbehandlung (assoziativ vs. argumentativ)
- Themeneinführung (wer führt ein, wie führt er ein?)
- Einbettungstechniken für Nebenthemen (*à propos* und andere Techniken).

2.5 Techniken des facework¹⁰:

- Selbstdarstellung (wie darf man sich selbst darstellen?)
- gesichtsbedrohende Akte¹¹
- Klatsch (Vorkommen, Form, Funktion)
- Raum zur Fremddarstellung (lässt man dem andern Raum dazu?)
- korrektive Austäusche
- bestätigende Austäusche

⁸ Hierzu gehören letztlich alle gängigen Probleme von Varietätenräumen und -abgrenzungen bis hin zu Sondersprachen usw.

⁹ Der Terminus ist eingeführt in Anlehnung an MALINOWSKIS «phatic communion»; gemeint sind Themen, über die man spricht, wenn man einfach sprechen will.

¹⁰ «Facework» verwenden wir in Anlehnung an ERVING GOFFMAN; dt. wird gelegentlich auch von «Imagearbeit» gesprochen.

¹¹ In Anlehnung an BROWN/LEVINSONS Terminus F(ace) T(hreatening) A(cts) gewählt, den sie ihrer Theorie der Höflichkeit zugrundelegen.

2.6 Sprechaktbezogene Parameter:

- initiative Akte
- reaktive Akte
- initiativ-reaktive Akte
- Direktheit
- Sprechaktinventar

2.7 Handlungsbezug des Sprechens:

- handlungskonstitutives Sprechen
- handlungsvorbereitendes Sprechen (z.B. Instruktionen)
- handlungsunterstützendes Sprechen
- handlungsbegleitendes Sprechen

2.8 Aspekte von Mustern, die von den Teilnehmern realisiert werden können wie:

- Narrationen
- Witze erzählen
- eine Erklärung abgeben
- sich entschuldigen
- an einer Beratung teilnehmen

und so weiter. Hier spätestens wird der Übergang zu den makroaspektuellen Aspekten deutlich, noch deutlicher im «Ziehen» von Routinen und ganzen Skripten oder Gesamthandlungsschemata.

Die Beschreibung von Kommunikationsereignissen mit den Parametern ist letztlich nur dann von Interesse, wenn man mit ihrer Hilfe zu den Maximen der Kommunikationskultur gelangen kann. Die deskriptive Bestandsaufnahme muss erklärt werden in der Bezugnahme auf die Regeln und Handlungsanweisungen, denen die Kommunikationsteilnehmer folgen. Dieser Schritt ist wesentlich interpretierend.

3. Analyse eines Beispiels

An einem ausgewählten Beispiel werden einige der aufgeführten mikrostrukturellen Aspekte vorgeführt. Der Ausschnitt stammt aus einem Interview mit Frau Lemper (Name geändert), einer deutschen Frau aus dem Quartier. Sie ist Akademikerin und gehört am Rande zu einer sozialen Gruppe, die sich selbst «Kuchen»¹² nennt. Als Hochdeutschsprecherin ist sie erkennbar eine Fremde. Im Interview spricht sie hochdeutsch, während

¹² Näheres zum «Kuchen» in WERLEN/LIEVERSCHIEDT, 1989.

ihre Partner – auf ihren ausdrücklichen Wunsch – Dialekt reden. Sie hat also die Regel gelernt, dass ein Hochdeutschsprecher zumindest über eine passive Dialektkompetenz verfügen soll.

Der transkribierte Ausschnitt¹³ dokumentiert zum einen Frau Lempers Antwortstil im Interview. Zum andern haben wir (ab Zeile 12) eine konversationelle Erzählung vor uns, die einen interkulturellen Konflikt nicht nur dokumentiert, sondern ihn auch nachahmt.

- 1 L die pendler gegen die richtet sich mein hass zum
2 teil ganz körperlich+ + +also ich trete gegen autos
3 und und reagier das ganz spontan und schnorz die
4 leute an+also lass meine aggressionen ganz bewusst
5 und auch gezielt raus weil ich nicht mehr dran glaube
6 dass mit einer+sanften und freundlichen auf
7 aufmerksamkeit m machen noch was bewirkt werden kann
8 I wi reagiere de t lüt druuf äbe uf so so
9 wie reagieren dann die Leute drauf, eben auf so so
10 ne [a aawurf] + säge mer iz [maau]
11 einen an anwurf sagen wir jetzt mal
12 L [mensch] [uu] di huu e
13 wieder eine uhuuredytsche und so so reagieren sie
14 Unhurendeutsche
15 mit mit+unflätigen beschimpfungen+ +kürzlich
16 als ich meinen briefkasten öffnete kam n junger
17 mann der hier immer mit einer ungehobeltn also
18 wirklich mit seinem töffli hier+ +(atmet ein)
19 echt unverschämt immer umgeht den ganzn hof stört
20 und un da drausn dann bevor er wegfährt noch fünfzehn
21 mal sein+ +(atmet ein) seinn auspuff testet bis er
22 losfährt und+ da hört ich wi der+ kürzlich im
23 vorbei+ fahren aufm fahrrad aufm trottoir+ fuhr+
seine freundin vorne weg und er (atmet ein)+ hör ich
auf einmal di sou macht mich ime fertig+
die Sau
oder irgendwie so

¹³ Die Transkription ist hier stark vereinfacht. Die dialektalen Passagen werden in einer breiten Umschrift transkribiert und mit einer Interlinearversion versehen. Die hochdeutschen Passagen erscheinen in der hochdeutschen Orthographie. Sigle L für Frau Lemper, I für den Interviewer. Simultanes Sprechen wird durch Klammern gekennzeichnet.

Das Transkript beginnt im Kontext des Themas «Autofahren», dem Angehörige des «Kuchens» reserviert gegenüberstehen. Frau Lemper teilt diese Norm als Teil ihrer Persönlichkeit. Sie berichtet in Zeile 1–8 zuerst, wie sie auf «Pendler» reagiert, also auf Personen, die von ausserhalb der Stadt in das Quartier fahren, dort ihren Wagen parken und dann in die Stadt arbeiten gehen. Sie schildert ihr eigenes Verhalten als «ich . . . schnorze die Leute an» und erklärt das als «lass meine Aggressionen ganz bewusst und auch gezielt raus». Sie lässt sich so auf ein Kommunikationsereignis «jemandem etwas Vorwerfen» ein. Dieses Vorwerfen kann nun – so Frau Lemper – entweder durch Rauslassen von Aggressionen oder «mit einem sanften und freundlichen aufmerksam machen» (6–7) realisiert werden. «Jemandem einen Vorwurf machen» ist eine Sprechhandlung mit ziemlich hohem Potential an Beziehungsgefährdung: die Bedingungen des Vorwerfens können nicht ausführlich diskutiert werden; die beziehungsgefährdende Kraft eines Vorwurfs gegenüber einem Unbekannten ist aber wohl klar.

In seiner Frage (8–9) kategorisiert der Interviewer dieses Kommunikationsereignisses als «Anwurf», gefolgt von einer Hecke («sagen wir mal»), die die Formulierung als unpräzise darstellt. Frau Lemper antwortet mit einer Redewiedergabe und einem Kommentar dazu: «mensch die hu e wieder eine uhueredytsche und so so reagieren sie mit mit unflätigen Beschimpfungen» (10–12). Sie kategorisiert also den Antwortzug der Betroffenen als «unflätige Beschimpfung», die sie selbst in einer dialektalen¹⁴ Form zitiert; diese Art des Zitierens entlastet Frau Lemper von der Verantwortung für eine so krasse Formulierung. Die Konfliktsituation wird insgesamt von ihr geschildert als die Abfolge von Vorwurf und Beschimpfung. Eine Beschimpfung als Antwort auf einen Vorwurf ist – sprechakttheoretisch betrachtet – eine Zurückweisung des Vorwurfs, aber nicht inhaltlicher Art, sondern in bezug auf die Berechtigung des Vorwerfenden zum Vorwurf. Diese Berechtigung wird Frau Lemper aufgrund ihres Status als «Deutsche» abgesprochen und zwar verbunden mit der beleidigenden Kennzeichnung «uhueredytsche». Es wird so ein soziales Stereotyp ausgesprochen. Zugleich wird die Maxime der Deutschschweizer Kommunikationskultur angewendet, dass Fremde kein Anrecht haben, Einheimische zu kritisieren.

Die folgende konversationelle Erzählung gibt ein weiteres konflikträchtiges Ereignis wieder. Sie beginnt (Z. 13) mit der Lokalisierung der Erzäh-

lung in Raum und Zeit und führt die Protagonisten ein («ich . . . , ein junger Mann»). In die Charakterisierung des jungen Mannes fliessen die Vorbedingungen der gemeinsamen Geschichte ein: Frau Lemper betrachtet sein Verhalten als «ungehobelt, echt unverschämt», weil sein Umgehen mit dem «Töffli»¹⁵ den ganzen Hof stört. Der junge Mann verhält sich also wider die von Frau Lemper akzeptierte Norm, leise zu sein. Nicht explizit erzählt wird, ob und wie Frau Lemper ihm deswegen Vorhalte macht. Im weiteren Verlauf der Erzählung führt sie eine dritte Beteiligte eher im Vorbeigehen ein: Frau Lemper wird Zeuge einer indirekten Beschimpfung ihrer selbst, die der junge Mann gegenüber seiner Freundin äussert: «di sou macht mich immer fertig». Wiederum verwendet Frau Lemper hier die dialektale Form, weil nur die Redewiedergabe es ihr erlaubt, gegen ihre eigenen Sprechnormen zu verstossen. Die Beschimpfung ist indirekt, da sie in Hörweite von Frau Lemper gegenüber der jungen Frau geäussert wird (eine Form von Mehrfachadressierung). Soziale Gründe (Alter, Status?) erlauben dem jungen Mann eine direkte Zurückweisung der Zurechtweisung von Frau Lemper offenbar nicht.

Aus der Erzählung von Frau Lemper lässt sich entnehmen, welche Regeln für Kommunikationsereignisse vom Typ «jemand einen Vorwurf machen» sie besitzt. Vorwürfe dürfen dann gemacht werden, wenn ein anderer klare Regelungen, die für Frau Lemper gelten, verletzt. Sie darf solche Verletzungen direkt aussprechen und den Betroffenen auffordern, sie zu unterlassen. Sie erwartet dann auch ein Eingehen inhaltlicher Art auf solche Vorwürfe. Statt dessen erlebt sie die Reaktion, dass jene, denen sie Vorwürfe macht, die Legitimität der Vorwürfe nicht diskutieren, sondern sie – Frau Lemper – durch «unflätige Beschimpfungen» diskreditieren und ihr damit die Kompetenz absprechen, überhaupt derartige Vorwürfe zu machen. Frau Lemper verletzt nicht nur die Regel, dass Ausländer keine Kritik üben sollen; sie verhält sich konfliktär zur Deutschschweizer Regel, dass Kritik abschwächend und vorsichtig, möglichst indirekt zu äussern ist.

4. Perspektiven für die Anwendung

Das Beispiel kann auch eine Perspektive für die Anwendung der Ergebnisse vermitteln. Wenn es Frau Lemper bei ihren Vorwürfen um die Veränderung des Verhaltens ihrer Mitmenschen geht, was wir aufgrund ihrer Äusserungen annehmen können, dann schlägt sie einen kommunikativ vollständig erfolglosen Weg ein. Sie müsste vielmehr erkennen, dass ein Vor-

¹⁴ Frau Lempers Dialekt ist erkennbar kein nativer Dialekt; sie ist aufgrund ihres Dialektes sofort als Deutsche erkennbar. Deswegen hat sie inzwischen das Dialektsprechen aufgegeben.

¹⁵ «Töffli» ist die schweizerdeutsche Bezeichnung für Mofa.

wurf in der Deutschschweizer Kultur (unter einander Gleichgestellten und Unbekannten) nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn er indirekt gemacht wird, so dass sowohl das Gesicht des Vorwerfenden wie das Gesicht des Adressaten gewahrt bleibt. Man müsste Frau Lemper beibringen, dass diese indirekte Art des Vorwerfens keine Leisetreterei ist, als was sie ihr erscheint, sondern ein Befolgen der Maxime, dass man das Gesicht des andern unter keinen Umständen beschädigen sollte, wenn man von ihm etwas will (und sei das nur eine Veränderung seiner Einstellung).

Universität Bern
Institut für Sprachwissenschaft
CH-3012 Bern

IWAR WERLEN

Bibliographie

- AUER, Peter/DI LUZIO, Aldo (eds.) (1984): *Interpretive Sociolinguistics*, Tübingen, Narr, 283 S., ISBN 3-87808-320-3.
- BROWN, Penelope/LEVINSON, Stephen C. (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge, Cambridge University Press, 345 S., ISBN 0-521-30862-3.
- GUMPERZ, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge, Cambridge University Press, 225 S., ISBN 0-521-24691-1.
- HYMES, Dell (1979): «Die Ethnographie des Sprechens». In: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie des Sprechens*, Eingel. u. hg. v. F. COULMAS, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 279 S., ISBN 3-518-07899-2, 29-97.
- KALLMEYER, Werner/KEIM, Inken (1988): «The Symbolization of Social Identity. Ethnography and Analysis of Linguistic Variation in a Project about Urban Communication in Mannheim». In: *The Sociolinguistics of Urban Vernaculars. Case Studies and their Evaluation*. Ed. by N. DITTMAR and P. SCHLOBINSKI, Berlin, de Gruyter, 275 S., ISBN 3-11-010534-9, 232-257.
- SAVILLE-TROIKE, Muriel (1982): *The Ethnography of Communication*, Oxford, Blackwell, 290 S., ISBN 0-631-12725-9.
- SAVILLE-TROIKE, Muriel (1987): «The Ethnography of Speaking». In: *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*. 1. Halbband. Ed. by U. AMMON, N. DITTMAR, K. J. MATTHEIER, Berlin, de Gruyter, 854 S., ISBN 3-11-009694-3, 660-672.
- WERLEN, Iwar et al. (ersch.): «Formen und Funktionen sprachlicher Variation in narrativen Interviews.» Ersch. zusammen mit den Beiträgen zur AG «Sprachliche Variation und soziale Welten» der Jahrestagung 1989 der DGfS in Osnabrück.
- WERLEN, Iwar/LIEVERSCHEIDT, Esther (1989): «Formulating Affiliation to Social Minority Groups». In: *Multilingua* 8, 37-56.